

Jubiläum: 40 Jahre BLIMBAM

Berufsbegleitender Lehrgang Instrumentalspiel mit Menschen mit Behinderung an Musikschulen

Seit 1981 findet an der Akademie der kulturellen Bildung in Remscheid die Weiterbildung BLIMBAM statt. Vor zwei Jahren sollte dann das Jubiläum groß gefeiert werden, aber Corona sorgte dafür, dass es erst jetzt Ende Januar stattfand. Eingeladen hatte der VdM zu einem abendlichen Jubiläumsfest, das diese Fortbildung in ganz besonderer Weise ehren sollte. Robert Wagner, Lehrgangsleiter, begrüßte und führte gewohnt gekonnt durch den Abend.

Und natürlich war die Musik der Hauptakteur des Festes. Die Fürther Band Vollgas connected spielte mit verschiedenen Gästen bekannte Titel aus Pop, Jazz und Globalmusic. Weitere musikalische Beiträge waren von Musiker*innen aus dem Projekt Studio 13 aus Dortmund und Bochum zu hören. Die Musikbeiträge waren so überragend, dass sich die Frage, ob es sich um inklusive Ensembles handelte, nicht stellte. Zwischen den Konzertteilen gab es einen authentischen Einblick in die Anfänge der Fortbildung, auch mittels Originalfotos, durch Irmgard Merkt. Und Susanne Keuchel, die Leiterin der Akademie, formulierte quasi den Ritterschlag für diese Fortbildung, die sie zu den wichtigsten in Deutschland zählte. Mehr Lob für die drei Hauptdozenten Robert Wagner, Claudia Schmidt, Otto Kondzialka und viele weitere war nicht möglich. Und über allem schwebt Werner Probst, der Initiator des Bochumer Modells und der Fortbildung BLIMBAM. Sein Geist beflügelt nach wie vor einen Großteil der deutschen Musiklandschaft, die sich für eine inklusive Entwicklung entschieden hat. Und so war es auch nicht verwunderlich, dass zum Ende des Jubiläumsfest das ganze Auditorium tanzend diesen Geist und seine großartigen Ergebnisse feierte.

■ Rainer Buschmann

Blimbam – ein Erfahrungsbericht

Heinrich Link ist seit 2018 Schlagzeuglehrer an der Musikschule Fanny Hensel in Berlin Mitte und Fachgruppenleiter für Schlaginstrumente, Gesang, Chor und Inklusion. Ab Januar 2019 nahm er an Blimbam teil, dem berufsbegleitenden Lehrgang Instrumentalspiel für Menschen mit Behinderung an Musik-

schulen. Link ist auch – gemeinsam mit Katja Höllein von der Musikschule Pankow – Landesfachsprecher Berlin für Inklusion im VdM-Netzwerk Inklusion. Im nmz-Gespräch berichtet er über seine Erfahrungen mit der Fortbildung und die Umsetzung in der Praxis.

neue musikzeitung: Was hat Sie veranlasst, sich in diesem Bereich zu engagieren?

Heinrich Link: Ich habe als Zivildienstleistender und über den Zivildienst hinaus Menschen mit Behinderung betreut. Diese Arbeit in der Behindertenhilfe hat mir immer etwas bedeutet. An der Schule wurde dann jemand gesucht, der sich des Themas annimmt, Strukturen aufbaut, Angebote entwickelt, sich mit anderen Schulen vernetzt. Da hat sich für mich ein Kreis geschlossen.

nmz: Sie haben den Blimbam-Lehrgang absolviert. Was haben Sie gelernt, was erlebt?

Link: Der Lehrgang gliedert sich in fünf Kompaktphasen, von denen vier jeweils über fünf Tage gehen, die letzte über zwei Tage. Die erste Phase ist eine Orientierungsphase. Man kann nur diese eine Phase belegen, hat dann schon neue Ideen für den Unterricht und Werte und Haltungen in Bezug auf inklusive Themen mitgenommen und kann damit arbeiten. Dann kann man mit den weiteren Bausteinen weitermachen und nach der fünften Phase den zweijährigen Lehrgang abschließen. Zwischen den Phasen hospitiert man in Einrichtungen für Menschen mit Behinderung. Über diese Hospitationen schreibt man einen umfangreichen Bericht. Diese Berichte werden dann in den Präsenzzeiten besprochen und in der Gruppe reflektiert. Die Bausteine nach der Orientierungsphase bauen aufeinander auf – bis zur Abschlussprüfung, die zum Zertifikat führt.

nmz: Wie viele Teilnehmer hat eine solche Gruppe?

Link: In der Orientierungsphase waren wir etwa 20 Personen. 12 haben anschließend den ganzen Lehrgang absolviert. Man kann aber auch pausieren und in einem anderen Jahr weitermachen, allerdings kann man keine Phasen überspringen.

nmz: Hat Ihre Musikschule Ihre Teilnahme unterstützt?

Link: Blimbam ist die einzige Ausbildung für unseren Berufsstand in die-

sem Bereich, die einzige mit einem so langfristigen und umfangreichen Konzept. Deshalb wurde ich dort sofort hingeschickt und mit mir ein weiterer Kollege. Das ist sinnvoll, denn Inklusion bedeutet immer, etwas gemeinsam zu tun. Insgesamt sind wir an unserer Schule jetzt vier Personen, die mindestens Teile der Ausbildung bereits absolviert haben.

nmz: Geht es im Lehrgang sowohl um körperlich als auch um geistig behinderte Menschen?

Link: Im Titel der Fortbildung werden zwar Menschen mit Behinderung explizit genannt. Aber es geht um viel mehr: Es geht um alle Menschen, die da sind, weil sie geboren sind. Im Wirkungskreis unserer Musikschule schauen wir also: Wen haben wir hier? Wer interessiert sich für Musik? Welche Angebote können wir machen? Ideal wäre es, wenn eine Musikschule das Abbild der Bevölkerung in ihrem Wirkungskreis ist.

nmz: Wen haben Sie da konkret im Blick?

Link: Es sind oft bestimmte Gruppen, die strukturell benachteiligt sind, die vielleicht auch nicht auf die Idee kommen, eine Musikschule zu besuchen, zum Beispiel Menschen mit Behinderung, die oft in Wohngruppen betreut werden oder in Einrichtungen für sich wohnen. Das gleiche gilt auch für Senioren und Seniorinnen, die in Senioreneinrichtungen leben und dort gar nicht rauskommen. Inklusive Musikschularbeit richtet sich nicht nur an Menschen mit Behinderung, es geht zum Beispiel auch um Menschen, die Sprachbarrieren haben, um Kinder, die in ihren Schulen keine musikalischen Angebote bekommen oder in ihrer Lebensumgebung keinen Zugang dazu haben. Es geht immer um den Abbau von Barrieren.

nmz: Und es geht vermutlich auch um Menschen mit Migrationshintergrund?

Link: Ja, es geht darum, kulturelle Vielfalt an der Musikschule anzubieten, eine Diversität im Kollegium zu schaffen, zum Beispiel einen Oud-Lehrer zu finden, der aus dem Kulturkreis kommt. Wir wollen auch in der Kollegenschaft den Blick dafür schärfen, dass vieles, was wir tun, inklusiv ist. In dem Moment, in dem ich es im Unterricht schaffe, auf jedes Individuum einzugehen, ist das ein inklusiver Arbeitsansatz. Die Ausbildung schafft es, das alles zu verdeutlichen. Wir sind in

der gesamten Ausbildung ein Modell für eine inklusive Gruppe. Wir werden alle dort abgeholt, wo wir stehen, mitgenommen und zu einer Gruppe gemacht, die zusammen funktioniert. Da kommt die Max-Einfach-Methode von Robert Wagner ins Spiel, die immer davon ausgeht, dass jeder Mensch etwas kann. Werner Probst, der den Lehrgang ins Leben gerufen hat, hat gesagt, dass jeder Mensch von sich aus musikalisch sei. Wir müssen als Pädagogen in die Lage versetzt werden herauszufinden, was das Können jedes Einzelnen ist.

nmz: Wie haben Sie persönlich diese Ausbildung erlebt? Wie hat sie Sie vielleicht auch verändert?

Link: Man braucht diese zwei Jahre, um eine Veränderung zuzulassen, um zu lernen und zu verstehen, Methoden sacken zu lassen, anzuwednen, auszuprobieren. Man beginnt, das Ganze im Unterricht anzuwenden – gar nicht unbedingt mit Menschen mit Behinderung – und merkt, dass die Methode funktioniert.

nmz: Wie wirkt sich das auf Ihre praktische Arbeit an der Musikschule aus, auf Ihre Funktion als Fachgruppenleiter und Landesfachsprecher?

Link: Wir machen zusammen mit der Musikschule Pankow ein Modellprojekt, das von der Senatsverwaltung für Inneres, Digitalisierung und Sport in Zusammenhang mit den Special Olympic World Games gefördert wird. Wir gehen dabei unterschiedliche Wege, um uns danach über unsere Erfahrungen auszutauschen. In diesem Zusammenhang haben wir hier in Mitte mit Lehrkräften aus meiner Schule Schnupperveranstaltungen für Menschen mit Behinderung angeboten und das mit einem flankierenden Workshop vorbereitet, in dem wir unter anderem die Max-Einfach-Methode vorgestellt haben. Wir haben mittlerweile auch ein Ensemble inklusiv, in dem Menschen mit und ohne Behinderung zusammen Musik machen und einen Auftritt im Rahmen der Special Olympics haben. Wir arbeiten dabei stets im Team, um Situationen besser einzuschätzen und voneinander zu lernen.

nmz: Sie tragen also diese Idee, inklusiv zu arbeiten, auch in Ihr Kollegium hinein?

Link: Berlin hat eine spezielle Situation. Zwischen 75 und 80 Prozent des Unterrichts wird hier von freien Mitarbeitenden geleistet. Da gibt es noch viel Grundlegendes zu verbes-



Verband deutscher Musikschulen e.V.
Bundesgeschäftsstelle:
Plittersdorfer Str. 93, 53173 Bonn,
Telefon 0228/957 06-0,
Telefax 0228/957 06-33
E-Mail: vdm@musikschulen.de
Internet: www.musikschulen.de

Redaktion:
nmz, Matthias Pannes

um gute Gelingensbedingungen zu schaffen. Aber in jeder neuen Ausschreibung für Festanstellungen wird an unserer Schule jetzt Unterrichtstätigkeit in Schulkoperationen und im Bereich Inklusion festgeschrieben. Jeder Mensch, der sich bei uns bewirbt, weiß, dass eine solche Mitarbeit auf ihn zukommt. Mein Ziel und Wunsch ist es, viele Mitarbeitende zumindest zur ersten Phase Blimbam zu schicken, denn dann wissen wir alle, worum es geht.

nmz: Entsteht im Rahmen dieser Ausbildung auch ein deutschlandweites Netzwerk?

Link: Man ist auf jeden Fall Teil eines großen Netzwerkes über die Lehrgangsdozent*innen und die Lehrgangsleitung, also das Team mit Robert Wagner, Claudia Schmidt und Otto Kondzialka. Die Türen sind immer offen, man kann sich dort immer Rat holen und in den Austausch gehen.

Bemerkenswert im Lehrgang ist, dass man immer zusammenarbeitet. Es gibt kaum eine Aufgabe, die man alleine löst. Das entspricht dem Gedanken, dass man, wenn man inklusiv arbeitet, dies am besten gemeinsam tut. Man lernt, wie eine Gruppe zusammenwächst und -arbeitet. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass wir zusammen richtig viel können. Alle haben einen Platz, eine Aufgabe, und es entsteht etwas daraus. Deshalb ist dieser Lehrgang auch so empfehlenswert. Wenn man als Musikschulteam dorthin geht, kommt man als genau diese Gruppe an seine Musikschule zurück und kann nach dem Grundsatz arbeiten, dass jeder das beibringt, was er kann. Wenn man das in einer Gruppe zufällig zusammengewürfelter Menschen erlebt, dann müsste das auch gut an der eigenen Musikschule funktionieren. Das macht Mut für inklusive Strukturen. ■

Rückblick auf „MusikLeben 2“

Eine Abschlussbroschüre gibt umfassend Auskunft über die zweite Förderphase

Seit 2013 ist der Verband deutscher Musikschulen mit seinem Projekt „MusikLeben“ einer der großen Partnerverbände im Programm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF). Es geht in diesem umfassenden Programm darum, die kulturelle Bildung von benachteiligten Kindern und Jugendlichen zu fördern, dies in Form von Bündnissen, die im Fall des VdM von Musikschulen mit mindestens zwei Partner-Organisationen vor Ort geschlossen werden sollen.

Inzwischen ist die zweite Förderphase „MusikLeben 2“ beendet und die dritte Phase „MusikLeben 3“ gestartet. Zum Abschluss der zweiten fünfjährigen Phase hat der VdM eine Broschüre herausgegeben mit einer Beschreibung einiger geförderter Projekte, Best-Practice-Beispielen, Informationen über Auszeichnungen, einem Rückblick auf das Gesamtprojekt mit Zahlen und Fakten, Ergebnissen aus der Evaluation, einem Bericht über die Abschlusskonferenz, Stimmen von Jurymitgliedern und Zuwendungsempfängern und anderen Beiträgen, die „MusikLeben 2“ beleuchten. Die Broschüre will mit diesem Blick zurück auch neue Impulse für den Start in „MusikLeben 3“ geben.

Während diese zweite Förderphase noch wie geplant starten konnte, entwickelte sich die Zeit ab 2020 für alle Beteiligten zur großen Herausforderung. Im Zuge der Corona-Lockdowns mussten viele Projekte unterbrochen, verschoben oder verändert, einige lei-

der auch abgebrochen werden. Insgesamt war das Projekt aber durchaus ein großer Erfolg für den VdM und seine Musikschulen. Die Flexibilität der Projektverantwortlichen vor Ort machte in den meisten Fällen eine Fortsetzung unter erschwerten oder veränderten Bedingungen möglich. Die Broschüre verweist auf die Erfolgsbilanz aller Verbände und Initiativen, die an „Kultur macht stark“ teilnehmen: Mehr als 7.800 lokale Bündnisse entstanden seit 2018, die mehr als 11.000 Projekte umsetzten. Durch diese Maßnahmen wurden mehr als 500.000 Kinder und Jugendliche erreicht. Dies bedeutet, dass von 1.000 Kindern und Jugendlichen, die in Risikolagen aufwachsen, 167 durch die Maßnahmen erreicht wurden. Die Bündnisse sind in mehr als 97 Prozent aller Kreise und Kreisfreien Städte in Deutschland vertreten.

Auch die in „MusikLeben 2“ umgesetzten Projekte weisen beeindruckende Zahlen auf: 175 Musikschulen haben mit 1.833 Bündnispartnern insgesamt 1.771 Maßnahmen begonnen und damit rund 50.000 bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche erreicht (Stand 21. September 2022). Im Vergleich zur ersten Förderphase wurden mehr als 500 zusätzliche Maßnahmen gefördert. Dadurch konnten 10.000 Kinder und Jugendliche mehr als in den ersten fünf Förderjahren erreicht werden.

Die ausgewählten Projektbeispiele zeigen ein buntes Bild von Musical- oder Bandprojekten, Workshops, Kursen oder auch Ensemblemusizieren. Ergänzt werden die Berichte durch



einen Fachartikel des Hamburger Konservatoriums über Angebote für Geflüchtete. Dort ist seit 2015 die Durchführung von Projekten für geflüchtete Kinder und Jugendliche ein Schwerpunkt der soziokulturellen Angebote. Zum Abschluss des fünfjährigen Förderzeitraums prämierte die Jury aus den vielen tollen Projekten sechs herausragende als „Best-Practice“-Modelle, die ebenfalls in der Broschüre beschrieben werden. Als Auswahlkriterien galten dabei Innovationskraft, Erreichung der Zielgruppe, Vorbildcharakter, Qualität der inhaltlichen und administrativen Umsetzung sowie Nachhaltigkeit. Ausgezeichnet wur-

den das Percussion-Projekt der Musik- und Kunstschule „Handmade Music“, das Nachbarschaftsprojekt „Volles (R) Ohr“ der Musikschule Bremerhaven, die Space Music Computermusik an der Oberschule Leibnizplatz / Musikschule Bremen, das Kooperationsprojekt „Transimus“ der Musikschule Dortmund, das Projekt „Arche Noah“ der Musikschule Erft-Swist – Wochenendfreizeiten für von der Flutkatastrophe 2021 betroffene Kinder und Jugendliche – sowie die Projekte für geflüchtete Kinder und Jugendliche des Hamburger Konservatoriums.

Seit 2017 führt der VdM regelmäßig eine Evaluation durch, indem er bun-

desweit die an „Kultur macht stark“ teilnehmenden Musikschulen zu ihren Fördererfahrungen befragt. Antworten gibt es dabei auf Fragen wie: Welche Erfahrungen gibt es in der Projektumsetzung und der Zusammenarbeit mit den Bündnispartnern? Wie wird die Zielgruppe der bildungsbenachteiligten Kinder und Jugendlichen erreicht? Wie werden die Unterstützungsangebote des VdM-Projektbüros wahrgenommen? Welche Pläne existieren an einer Beteiligung im Nachfolgeprogramm? Auch über die Ergebnisse dieser Evaluation gibt die Broschüre Auskunft. Sie kann beim VdM-Verlag kostenlos bestellt werden.

Ganz ohne Noten – im:NOW!23

Interdisziplinäres Improvisationsfestival der Rheinischen Musikschule Köln

Die Rheinische Musikschule Köln fällt immer wieder durch ausgefallene und innovative Projekte auf, sei es durch das Cello-Bigband-Projekt „Celloversum“, das große Tanzfest, das Alte-Musik-Fest oder das mehrfach ausgezeichnete Jugendfestival für Zeitgenössische Musik und Tanz „Zett Emm“. Und auch diesmal hatten sich die Verantwortlichen etwas Ambitioniertes ausgedacht, was den normalen Rahmen einer Musikschulveranstaltung übersteigt.

Das neue interdisziplinäre Improvisationsfestival im:NOW!23 hat sich zum Ziel gesetzt, verschiedenste Facetten von Improvisation in Workshops und Konzerten an einem Tag zu präsentieren. Allen Interessierten sollte so die Möglichkeit gegeben werden, unterschiedliche Ansätze wie zum Beispiel stilgebundene, freie, modell- oder konzeptbasierte Improvisation aktiv kennenzulernen. Dabei lag der Fokus vor allem auf dem gleichberechtigten Nebeneinander verschiedener Stilistiken.

Die Festivalbesucher*innen hatten hier die Gelegenheit, an über 30 Workshops zu orientalischer oder indischer Improvisation, mittelalterlicher, experimenteller, zeitgenössischer, Rock-, Jazz-, Pop- oder Folk-Improvisation, zu Tanz- und Bewegungs-Improvisationen, an Cross-Over-Projekten, Flashmobs, Improvisationstheater, Sprachimprovisation, Chor- und Stimmimprovisation oder an instrumentenspezifischen Workshops wie zum Beispiel für E-Gitarre, Orchester oder Schlagwerk und vielem mehr teilnehmen zu können. Man konnte zu selbst erfundenen und aufgenommenen Begleitmodellen spie-

„Cerchio Tagliato Dei Suoni“ für hundert (100) wandernde Querflöten mitmachen oder innerhalb weniger Stunden eine Offhand-Opera realisieren! Das Organisationsteam hatte aus jedem Fachbereich Vorschläge eingebunden und so sorgfältig geplant, dass für jede Altersstufe und für jedes spielerische Niveau Angebote dabei waren.

Zudem fanden währenddessen im Treppenhaus des Bürgerzentrums, den Räumen der Rheinischen Musikschule und dem Zentrum für Zeitgenössischen Tanz der Hochschule für Musik und Tanz Köln, den umliegenden Kirchen sowie dem Flüchtlingszentrum „Flieh Kraft“ improvisierte Konzerte sowie Konzerte mit improvisatorischen Beiträgen statt. Keiner wusste vorher, was dort passieren würde, es gab kein Programm. Die Dozent*innen und Musiker*innen waren dabei ausgewiesene Spezialist*innen in ihrem jeweiligen Bereich.

Im:NOW!23 – der Titel war Programm. Die Idee hinter diesem Festivaltag war sowohl musikalisch wie didaktisch motiviert: Bei Improvisation denken die einen normalerweise an ausgeflippte E-Gitarrensoli, andere an wilden Jazz, wieder andere an Besonderheiten in der Alten Musik, an modernen Tanz oder an „Neue Musik“. Und dabei war Improvisation eigentlich schon immer ein wichtiger Bestandteil der Musikausbildung und des Musik-Erfindens, bei der sich das musikalische Material aus spontanem Einfall generiert. Improvisatorische Elemente findet man ebenso in Volksmusiken wie in der europäischen Kunstmusik, als Solokadenz, in Improvisationswettbewerben über ein gestelltes Thema, als



Improvisationsfestival: „toniponal R“. Foto: Geoffry Wharton

provisation, so etwa im Generalbass-Spiel des Barocks, dem Fantasieren in der Klassik, der experimentellen und zeitgenössischen Musik der Gegenwart, dem Gospelgesang oder dem liturgischen Orgelspiel. Auch die Musik des Orients ist bis heute weitgehend durch improvisiertes Solo- und Ensemblespiel geprägt, im Jazz ist das Improvisieren ebenso fester Bestandteil wie in der Rockmusik, dem Tanz oder dem Improvisationstheater.

Und gleichzeitig ist gerade bei klassisch ausgebildeten Musikschüler*innen häufig festzustellen, dass eine zunehmende Zahl von ihnen verlernt hat, sich ohne Noten auf ihrem Instrument spontan auszudrücken, mit ihm außerhalb der Übestücke zu kommunizieren oder sich in einen klingenden Zusammenhang eigenverantwortlich und einfühlsam einzubringen.

Der Eintritt für den ganzen Tag betrug gerade einmal zehn Euro. Dafür konnten beliebig viele Workshops besucht werden. Alle Schülerinnen und Schüler der Rheinischen Musikschule sowie alle externen Interessierten waren eingeladen, an diesem Workshop-

Festival teilzunehmen. Und das Angebot wurde angenommen: Über 130 Interessent*innen hatten sich angemeldet, oftmals mit mehreren Workshopwünschen, hinzu kamen zahlreiche Kurzentschlossene. Manche Workshops waren schon vor Beginn des Festivals ausgebucht, andere erweiterten spontan ihre maximale Teilnehmerzahl, so dass schließlich alle mitmachen konnten. Um so viel wie möglich ausprobieren zu können, hatten sich einige kreuz und quer sowohl für „Joculatores – Improvisation im Mittelalter“ als auch für „Rock-School-Improvisieren für Gitarre und E-Gitarre“, für „Hip-Hop-Improvisation“ oder „Instant Composing aus indischen Ragas“ angemeldet. So manche*in sah man erst bei der Jazz-Gesang-Improvisation, dann bei der „Vokal- und Sprachimprovisation“, später bei der „intuitiven Musik“ oder der persischen „Gesangs- und Trommelimprovisation“ wieder. Und am Schluss noch bei dem Konzert der Offhand Opera!

„Könnt ihr das nicht öfter machen?“ Das war die wohl am häufigsten gestellte Frage, die die Orga-

nisatoren des Festivals an diesem Tag zu hören bekamen. In den improvisierten Konzerten zeigten die Workshopteilnehmer*innen die Ergebnisse. Das vielstöckige Treppenhaus des Nippeser Bürgerzentrums (eine Neuentdeckung als Konzertraum!) dröhnte, knarzte und quakte, Spontanorchester gestalteten in den Tanzstudios ganze Suiten, Teilnehmer*innen des Flashmob-Improvisationstheaters rannten, sprangen und krochen zwischen dem Publikum herum, das sich sichtlich amüsierte.

Natürlich konnten die verschiedenen Möglichkeiten, Genres und Stilistiken nur angerissen werden. Und so wünschen sich auch viele der Besucher*innen eine Fortsetzung und Intensivierung. Doch dazu war das Festival gedacht: ein unkompliziertes, schrankenüberwindendes Angebot für alle, sich mit dem spontanen (oder regelgebundenen) Musizieren zu beschäftigen. Ein dringendes, zeitgemäßes und unmittelbares Angebot, von dem zu wünschen ist, dass es unbedingt fortgesetzt wird!

■ Thomas Taxus Beck



Treppenhausperformance. Foto: Geoffry Wharton

len, das Kölner Improvisations-Orchester dirigieren, mit der Stimme experimentieren, an Salvatore Sciarrinos „Il

Stegreifmusik oder Spontanbegleitung et cetera. In allen Epochen der Musikgeschichte findet sich die Kunst der Im-

Musikpädagogik und Waldpädagogik vereint

Neue Wege in der musikpädagogischen Bildungsarbeit Schleswig-Holsteins

Familien aus ganz Schleswig-Holstein sind ab April 2023 eingeladen, an einem der insgesamt zwölf MusikWald-Familientage teilzunehmen, die der Landesverband der Musikschulen in Schleswig-Holstein anbietet. Sie können sich damit auf eine musikalische Entdeckungsreise durch die Wälder des Landes begeben. Mit diesem Angebot will der Verband die Elementare Musikpädagogik mit der Waldpädagogik vereinen.

Die MusikWald-Familientage finden von April bis August 2023 in verschiedenen Regionen Schleswig-Holsteins statt: an der Westküste, in Quickborn, Rendsburg, Bad Oldesloe und Lübeck.

Begleitet von Klängen und anderen Eindrücken, können Familien bei den dreistündigen Eltern-Kind-Kursen gemeinsam spielerisch und lauschend den Wald mit seiner Flora und Fauna entdecken. Die Familien singen, lernen Instrumente kennen, basteln und bewegen sich zur Musik. Themen aus den Bereichen Umwelt, Natur und Nachhaltigkeit werden hierbei altersgerecht vermittelt. Dieses neue Unterrichtskonzept ist im Rahmen des Pilotprojektes „MusikWald. Schleswig-Holstein“ vom Landesverband der Musikschulen in Schleswig-Holstein entstanden und könnte Vorbildcharakter haben. Das Pilotprojekt startete im Sommer 2021. Nach

einer ausführlichen Bedarfsanalyse hinsichtlich des Formats, des Inhalts, der Rahmenbedingungen und Erwartungen an zukünftige MusikWald-Angebote, fanden die Konzeptionierungs- und die Weiterbildungsphase statt. Von August 2021 bis März 2022 bildete der Landesverband Elementare Musikpädagogik*innen zusammen mit Expert*innen aus Musik- und Waldpädagogik weiter. Im Anschluss fand eine mehrmonatige Erprobungsphase statt. An der Konzeptionierung waren Marno Schulze (Professor an der Musikhochschule Lübeck), Elisa Lübin (Professorin an der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hanno-

ver) und Kerstin Schiele (Schleswig-Holsteinische Landesforsten) maßgeblich beteiligt.

Seine Genese hatte das Vorhaben in der Corona-Pandemie, als die Musikschulen schließen mussten. „Dies war der Anstoß, die Idee eines ‚Outdoor-Musikschulangebots‘ in die Tat umzusetzen“, erklärt Rhea Richter, Geschäftsführerin des Landesverbandes der Musikschulen und Projektinitiatorin. „Welchen Schatz wir mit diesem neuen Bildungsweg hervorgebracht haben, wird jetzt noch deutlicher: Die Resonanz auf die ersten Angebote ist überwältigend. Vor allem schaffen wir es so auch, neue Zielgruppen und

Nachwuchs für unsere Musikschulen zu gewinnen, die ja auch Musik(schul)-Lehrkräfte von morgen sein können.“

Das Projekt – und so auch die MusikWald-Familientage – werden mit Mitteln der Bingo!-Projektförderung in Schleswig-Holstein und des Ministeriums für Allgemeine und Berufliche Bildung, Forschung, Wissenschaft und Kultur des Landes Schleswig-Holstein gefördert. Weitere Kooperationspartner des Projektes waren neben dem Landesverband der Musikschulen in Schleswig-Holstein, die Musikhochschule Lübeck, die Schleswig-Holsteinischen Landesforsten sowie das Nordkolleg Rendsburg.

Dreißig Jahre berufliches Herzblut

Marjolein Kok verabschiedet sich vom Bundesweiten Arbeitskreis Musiktherapie an Musikschulen (BAMMS)

Im November 2022 wurde im Rahmen der jährlich stattfindenden BAMMS-Tagung (Bundesweiter Arbeitskreis Musiktherapie an Musikschulen) in Mannheim Marjolein Kok, Mitgründerin des BAMMS, mit großer Dankbarkeit um ihre Verdienste aus dem Team der Bundesansprechpersonen verabschiedet. Sie war im Sommer in ihren wohlverdienten Ruhestand eingetreten und wurde zuvor an der Städtischen Musikschule Mannheim von der dortigen Schulleitung und ihren Kolleg*innen gebührend gefeiert und voller Anerkennung für 30 Jahre berufliches Herzblut aus ihrer Funktion als Sachgebietsleiterin für Elementare

Musikpädagogik, Musiktherapie, Unterricht für Menschen mit Behinderung und Kooperationen an der Musikschule Mannheim entlassen.

2001 hatte sie zusammen mit Gisela Peters von der Jugendmusikschule Hamburg all diejenigen Kolleg*innen nach Mannheim zum Erfahrungsaustausch eingeladen, die an Musikschulen musiktherapeutisch tätig waren oder dies werden wollten. Aus diesem Treffen erwuchs der Wunsch nach weiterem Austausch, um professionelle Standards in diesem noch jungen, aber so innovativen Berufsfeld voranzutreiben und dieses auch im VdM anerkannt und vertreten zu bekommen.

So wurde 2002 bei einem erneuten Treffen BAMMS gegründet: Marjolein Kok vertrat die südliche Hälfte Deutschlands, Gisela Peters die nördliche Hälfte. Gemeinsam mit Peters und weiteren BAMMS-Mitstreiterinnen gelang es ihr 2008 nach mehreren Gesprächen mit Vorstand und Geschäftsführung des VdM, Musiktherapie als sinnvolles Ergänzungsfach im Fächerkanon von Musikschulen zu definieren und den engagierten Arbeitskreis beim VdM zu beheimaten. Der BAMMS unterstützt Musiktherapeut*innen, die an Musikschulen arbeiten, unter anderem durch die erarbeiteten Qualitätskriterien, welche die Voraussetzung für

eine gelingende musiktherapeutische Arbeit sind, und berät Musikschulen beziehungsweise Schulleitungen, welche ein solches Angebot an ihrer Schule einrichten möchten. Er sammelt die zahlreichen Diplomarbeiten sowie BA- und MA-Thesen, die zu diesem Arbeitsfeld geschrieben werden, organisiert jährliche Tagungen mit renommierten Referent*innen, hat 2020 mit dem VdM eine Arbeitshilfe zum Spektrum Musiktherapie an Musikschulen herausgegeben und ist Ansprechpartner für alle Fragen rund um Musiktherapie an Musikschulen. Inzwischen engagiert sich neben den Bundesansprechpersonen von BAMMS ein ganzes Team von Lan-

desansprechpersonen (eine pro Bundesland) für die ehrenamtliche berufspolitische Arbeit und die Vernetzung mit anderen Gremien, zum Beispiel der Deutschen Musiktherapeutischen Gesellschaft (DMtG) sowie dem Netzwerk Inklusion im VdM.

Marjolein Kok hat durch ihre unermüdete berufspolitische Arbeit und ihren 20 Jahre langen Einsatz die Grundsteine dafür gelegt, die musiktherapeutische Arbeit an Musikschulen auf profunde Weise zu etablieren und diese nachhaltig zu verankern. ■ Dagmar Sinkwitz (Musikschule Mannheim) & Cordula Reiner-Wormit (Bundesansprechperson BAMMS)